

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 98 (1972)
Heft: 21

Artikel: Mr. President bleibt konsequent
Autor: Anderegg, Roger
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-510994>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mr. President bleibt konsequent

In seinem Arbeitszimmer empfing Mr. President einige besonders vertrauenswürdige Journalisten, um ihnen sein Friedensprogramm zu erläutern. Er begrüßte jeden einzeln mit Händedruck und kam ohne Umschweife zur Sache.

«Es formieren sich heute Kräfte», begann er, während die Journalisten noch an ihren Tonbandgeräten manipulierten, «die zum erstenmal die Hoffnung erlauben, daß viele der tiefsten Sehnsüchte der Menschheit endlich verwirklicht werden können. Indem wir die Horizonte des Raums geöffnet haben, entdeckten wir neue Horizonte auf Erden. Weil die Menschen der Welt Frieden wollen und die Führer den Krieg fürchten, ist zum erstenmal die Zeit auf der Seite des Friedens.»

Die Kunstdause, die der Präsident hier einschaltete, wurde nur durch das aufdringliche Läuten des Telefons gestört. Er griff nach dem Hörer. «Okay, Mr. Secretary, sagen Sie den Leuten, die Verminung der nordvietnamesischen Häfen verlaufe planmäßig und zeitig bis zur Stunde die besten Erfolge. Danke.»

«Die größte Ehre, die die Geschichte vergeben kann», wandte sich der Präsident wieder an die Journalisten, «ist der Titel des Friedensstifters. Diese Ehre winkt nun Amerika – es ist die Aussicht, die Welt aus dem Tal des Unfriedens auf die Höhen des Friedens zu führen, von denen die Menschheit seit den Frühstunden der Zivilisation geträumt hat. Wenn uns dies gelingt, werden spätere Generationen von uns, den jetzt Lebenden, sagen, daß wir unseren Augenblick gemeistert haben, daß wir dazu beigetragen haben, die Welt für die Menschheit sicher zu machen.»

Das Telefon schrillte. Das Gesicht des Präsidenten nahm einen entschlossenen Ausdruck an. «Einverstanden», sagte er in den Hörer, «schicken Sie die Bomber unverzüglich los.»

Wieder kehrte sich der Präsident den Journalisten zu: «Wir erblicken die Hoffnung von morgen in der Jugend von heute. Ich kenne

die amerikanische Jugend. Ich glaube an sie. Wir können stolz darauf sein, daß sie besser ausgebildet, engagierter, leidenschaftlicher vom Gewissen getrieben ist als irgendeine Generation zuvor.»

Erneutes Telephongeklingel. Die Stirn des Präsidenten legte sich in Falten. Er war sichtlich erregt, als er ausrief: «Nun schaut euch dieses Lumpenpack an. Sie haben das Glück, an den besten Universitäten der Welt zu studieren, und statt dessen brennen sie Universitätsbibliotheken nieder.» Mit einem Knall landete der Hörer auf der Gabel.

Wie um Entschuldigung für die wiederholten Unterbrechungen bitten, lächelte der Präsident den geduldig wartenden Journalisten zu und fuhr fort: «Wir sahen uns reich an Gütern, aber unvollkommen im Geiste, wir strebten mit großartiger Präzision zum Mond, aber stürzten in rauhe Zwietracht hier auf Erden. Wir sehen uns in einem Krieg gefangen und ersehnen doch den Frieden.»

Diesmal ließ er das Telefon einige Male klingeln, ehe er nach dem Hörer griff. «Eine überzeugende Geste des Friedens? Gut, Mr. Secretary, lassen Sie die Leute wissen, daß ich nicht als der Präsident in die amerikanische Geschichte einzugehen gedenke, in dessen Amtszeit wir eine zweitrangige Macht wurden und die erste Niederlage in unserer stolzen 190jährigen Geschichte hinnahmen.»

Er sah zu den Journalisten hinüber, schien zu überlegen, wo er in seinen Ausführungen stehengeblieben war, und legte besonderes Gewicht in die folgenden Worte: «Eine Krise des Geistes bedarf einer Antwort des Geistes.» Doch schon hatte er wieder den Hörer in der Hand: «Wie, sie demonstrieren schon wieder? Da gibt es nur eine Antwort: Alarmieren Sie Polizei und Nationalgarde!»

«Nach einer Periode der Konfrontation», wandte sich der Präsident wieder an die Journalisten, «treten wir jetzt in ein Zeitalter der Verhandlungen ein. Alle Nationen sollen wissen, daß während der Amtszeit dieser Regierung alle Verbindungsleitungen offen sein werden. Wir wollen eine offene Welt – offen für Ideen, offen für den Austausch von Gütern und Menschen, eine Welt, in der kein Volk, groß oder klein, in zorniger Isolierung leben muß. Wir können nicht erwarten, jedermann zu unserem Freund zu machen, aber wir können uns darum bemühen, daß niemand unser Feind wird ...»

Damit waren die Journalisten entlassen. Als sie aus dem Arbeitszimmer des Präsidenten traten, sahen sie sich mit langen Gesichtern an. Natürlich war ihnen keineswegs entgangen, daß der Präsident nichts Neues erläuterte, sondern nur aus einer alten Rede zitiert hatte. Und zwar aus seiner eigenen Antrittsrede vom 20. Januar 1969 ...

Roger Anderegg



Goal!

Als neue Form der Jungbürgerfeier will sich in Solothurn eine Elf von Gemeinderäten am 9. Juni einer Auswahl von Jungbürgern zum Fußballmatch stellen.

Zürich

Paradox ist es, wenn es hier in einer Anschuldigung heißt, die Bodenpreise würden vom Tiefbauamt in die Höhe getrieben.

Heimat

Eine Unart für sich sind die Lotterien, bei denen als Lockvogel ein Grundstück zu gewinnen ist. Zum Ausverkauf nun auch noch die Verlotterung der Heimat.

Trala

Was früher dann und wann in aller Stille geschah, das braucht jetzt viel Umweltschutztrala: Die frühjährlichen Bachputzten.

Haarig

Wer hat heute keine Wohnprobleme – außer den Läusen?!

Krimi

Der ACS findet die häufige Erwähnung von Sportwagen im Zusammenhang mit Unfällen diskriminierend. Als ob das Verhalten mancher, vor allem junger und unsportlicher Sportwagenfahrer nicht kriminell zu nennen wäre.

Service

An der Gäste-Klagentafel: «Mit der ewigen Fragerie „Mit oder ohne Service?“ sind wir jetzt dann bedient!»

Pro Roß

In dreieinhalb Wochen sind vierhundertzweiunddreißigtausend (in Zahlen: 432 000) Unterschriften für die Erhaltung des Pferdes in der Armee gesammelt worden. Wohl die wenigsten von Dienstverweigerern!

So simmer!

Immer mehr und mehr Strom verbrauchen wollen wir – aber die zur Gewinnung nötigen Atomkraftwerke wollen wir nicht ...

Das Wort der Woche

«Modeprofessor» (Bezeichnung für einen Soziologieprofessor, der die Beziehungen zwischen den modischen Tendenzen und der gesellschaftlichen Entwicklung aufdeckt).

Waschmittelwerbung

heuchelt. Das geht aus scharfen Angriffen der Schweiz. Gesellschaft für Umweltschutz gegen Waschmittelfabrikanten hervor. Die Weißmacher wollen uns da etwas weismachen. Aber auch das weißeste Weiß gibt keine weiße Weste.

Schlaf

Für die britischen Soldaten in Nordirland sind kugelsichere Betten geschaffen worden. Ob sie darin sicher den Schlaf finden?

Kamera

Charlie Chaplin bekam die «lächelnde Kamera», den Anerkennungspreis der Schweizer Photo-reporter, überreicht. «Lachen und Lächeln sind Tor und Pforte, durch die viel Gutes in den Menschen hineinhuschen kann.» (Morgenstern)

Statistisches

Nach zeitungswissenschaftlichen Untersuchungen war 1871 «Liebe» das meistgebrauchte Wort in der Presse, gefolgt von Leidenschaft, Frau, Mode und Herz. 1971 rutschte Liebe auf den neunten Platz. Spitzentreiter ist «Sex» vor den Wörtern Krieg, Mond, Rauschgift, Atom und Politik.

Worte zur Zeit

Wir müssen die Zeit als Werkzeug benutzen, nicht als Ruhebett. John F. Kennedy



bestbewährt bei Kopfweh,
Zahnweh, Rheuma-, Glieder-
schmerzen, Grippe, Fieber